

## Tabuthema Empfängnisverhütung. Drei Fallbeispiele aus Vorarlberg (1900–1925)

**Sarah-Maria Feuerstein**

Kerngebiet: Wirtschafts-, Sozial- und Umweltgeschichte

eingereicht bei: Ass.-Prof.<sup>in</sup> Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Marina Hilber

eingereicht im: WiSe 2023/24

Rubrik: Seminar-Arbeit (Vertiefung)

### Abstract

#### Contraception as a Taboo Subject. Three Case Studies from Vorarlberg (1900–1925)

Drawing on sources from the rural region of Vorarlberg, this paper analyses and contextualises contraceptive practices in the early 20<sup>th</sup> century. The paper not only provides an overview of predominant methods, but it also shows that contraception was a multifaceted practice, closely associated with socioeconomic status and often situated in legal grey areas.

### 1. Einleitung

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts unterlag Sexualität einer gesellschaftlichen Tabuisierung und wurde weitgehend aus dem öffentlichen Diskurs ausgeschlossen. Zwar herrschte kein absolutes Schweigen, aber Diskretion.<sup>1</sup> Aufklärung fand weder im schulischen noch im außerschulischen Bereich statt.<sup>2</sup> Das bestehende Wissen zirkulierte in Form von medizinischen Ratgebern, wurde jedoch hauptsächlich mündlich oder schriftlich im privaten Bereich weitergegeben.<sup>3</sup> Gleichzeitig gewann Sexualität durch Diskurse über

1 Michel Foucault, *Sexualität und Wahrheit*, Bd. 1 (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 448), übersetzt von Ulrich Raulff und Walter Seitter, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1983 [ISBN 3518280481], S. 11–23.

2 Bettina Kretzschmar/Kerstin Wolff, Editorial, in: *Ariadne. Forum für Frauen und Geschlechtergeschichte* 55 (2009), [ISSN 01781073], S. 3–4, hier S. 3.

3 Siehe dazu beispielsweise: Auguste Forel, *Die sexuelle Frage. Eine naturwissenschaftliche, psychologische, hygienische und soziologische Studie für Gebildete*, München: Ernst Reinhardt 1907; Anna Fischer-Dückelmann, *Die Frau als Hausärztin. Ein ärztliches Nachschlagebuch der Gesundheitspflege und Heilkunde in der Familie*

Prostitution, Geschlechtskrankheiten, Homosexualität und den Geburtenrückgang zunehmend an öffentlicher Aufmerksamkeit.<sup>4</sup> Geschlechtsverkehr blieb allerdings auf die Ehe zwischen Mann und Frau beschränkt und wurde primär auf seine reproduktive Funktion reduziert. Jede Form der Geburtenkontrolle galt als moralisch verwerflich und war teilweise verboten.<sup>5</sup> Dennoch existierten verschiedene kontrazeptive Methoden wie der Coitus interruptus, Scheidenspülungen, Kondome, Pessare, natürliche Verhütung oder Scheidenpulverbläser. Sie waren vielfältig, häufig ineffektiv, kostspielig, schwer zugänglich, wenig praktikabel und aus heutiger Sicht kurios.<sup>6</sup> Wo Empfängnisverhütung versagte oder nicht möglich war, suchten Frauen Ärzt:innen, Hebammen oder „Engelmacherinnen“ auf, die heimlich einen illegalen Schwangerschaftsabbruch vornahmen. Darüber hinaus versuchten zahlreiche Frauen selbst, eine Fehlgeburt herbeizuführen. In beiden Fällen bestand das Risiko einer strafrechtlichen Verfolgung gemäß §§ 144–148 des Strafgesetzbuches.<sup>7</sup>

Die Geschichte der Empfängnisverhütung ist Gegenstand zahlreicher medizinhistorischer Publikationen. Als Grundlagenforschung für den deutschsprachigen Raum gilt Robert Jüttes 2003 erschienene Monografie „Lust und Last. Geschichte der Empfängnisverhütung“, in welcher der Autor die Entwicklung kontrazeptiver Methoden von der Antike bis heute nachzeichnet.<sup>8</sup> Daran anknüpfende Arbeiten zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts liegen überwiegend in Form von Detailstudien vor. Dazu zählen Antje Belaus 2005 abgeschlossene Diplomarbeit zu Scheidenpulverbläsern, Wolfgang Königs Monografie über die Geschichte des Kondoms, die 2016 publiziert wurde, Susanne Krejsa MacManus und Christian Fialas 2017 erschienene Untersuchung zum Gynäkologen Hermann Knaus sowie Teresa Tammerers rezenter Aufsatz über Scheidenspülapparate aus dem Jahr 2023.<sup>9</sup> Wird der Forschungsfokus auf das österreichische Bundes-

---

mit besonderer Berücksichtigung der Frauen- und Kinderkrankheiten, Geburtshilfe und Kinderpflege, Stuttgart: Süddeutsches Verlags-Institut Julius 1911.

- 4 Dagmar Herzog, *Sexuality in Europe. A Twentieth-Century History* (New Approaches to European History 45), Cambridge u. a.: University Press 2011 [ISBN 9780521691437], S. 6.
- 5 Empfängnisverhütung war zwar rechtlich nicht untersagt, jedoch unterlagen bestimmte Geräte und Mittel gesetzlichen Verboten oder Einschränkungen. Siehe dazu beispielsweise: Das österreichische Sanitätswesen, Erlaß des k. k. Ministeriums des Innern vom 9. Juli 1908, Z. 22.198, in: *Österreichische Zeitschrift für Pharmazie*, Nr. 31, 1.8.1908, S. 413, <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=ozp&datum=19080801&seite=3&zoom=33>, eingesehen 8.3.2024.
- 6 Robert Jütte, *Lust und Last. Geschichte der Empfängnisverhütung von der Antike bis zur Gegenwart* (Beck'sche Reihe 1511), München: C. H. Beck 2003 [ISBN 3406494307], S. 219–236.
- 7 Strafgesetz über Verbrechen, Vergehen und Uebertretungen (StGB 1852), Allgemeines Reichs-Gesetz- und Regierungsblatt für das Kaiserthum Oesterreich (RGBl.) 117/1852, Sechzehntes Hauptstück. Von Abtreibung der Leibesfrucht.
- 8 Jütte, *Lust und Last*.
- 9 Antje Belau, *Emil Krönings Scheidenpulverbläser. Geschichte und Anwendung von Scheidenpulverbläsern zur Kontrazeption im gesellschaftlichen Umfeld Deutschlands an der Schwelle des 20. Jahrhunderts*, Diss. Greifswald: Medizinische Fakultät der Ernst-Moritz-Arndt-Universität 2005 [URN urn:nbn:de:gbv:9-000017-0]; Wolfgang König, *Das Kondom. Zur Geschichte der Sexualität vom Kaiserreich bis in die Gegenwart* (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Beihefte 237), Stuttgart: Franz Steiner 2016 [ISBN 9783515113342]; Susanne Krejsa MacManus/Christian Fiala, *Der Detektiv der fruchtbaren Tage. Die Geschichte des Gynäkologen Hermann Knaus (1892–1970)* (Schriftenreihe des Museums für Verhütung und Schwangerschaftsabbruch 1), Wien: Verlagshaus der Ärzte 2017 [ISBN 9783990521465]; Teresa Tammer, *Verbreitet und verborgen. Scheidenspülapparate zur Geburtenkontrolle in der ersten Hälfte des 20. Jahrhundert*, in: Timo Heim/Dominik Schrage (Hrsg.), *Sexualtechnische Konsumobjekte und Metamorphosen moderner Sexualitäten. Praktiken, Beziehungsformen, Identitäten, Sozialverhältnisse*, Wiesbaden: Springer VS 2023 [DOI 10.1007/978-3-658-39617-6], S. 267–292.

land Vorarlberg gerichtet, liefert den bis dato einzigen regionalhistorischen Einblick zur praktizierten Empfängnisverhütung Bianca Burgers Aufsatz „Weib du bist frei! Sexualität und Verhütung im Montafon seit den 1960er Jahren“, für den sie Frauen aus der Talschaft Montafon über ihre Nutzung des Kontrazeptivums Pille befragte.<sup>10</sup> Untersuchungen zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gibt es nicht.

Dieses Desiderat ist in erster Linie auf die fragmentarische Quellenüberlieferung zurückzuführen. Auch für die vorliegende Arbeit konnten zunächst keinerlei Archivalien oder museale Objekte gefunden werden, denn auf Anfrage verfügten weder das Vorarlberger Landesarchiv noch das Wirtschaftsarchiv Vorarlberg, das Frauenmuseum Hittisau sowie das Montafoner Heimatmuseum über einschlägige Quellen. Zufallsfunde sind dementsprechend rar. Ein solcher wurde vom Bregenzerwaldarchiv in Egg bereitgestellt. Hierbei handelt es sich um ein Verhörprotokoll, das 1900 in Andelsbuch aufgenommen wurde. Gegenstand der Vernehmung ist der Tatbestand ehrenrühriger Aussagen, wobei sich in den hierzu protokollierten Zeug:innenaussagen der Hinweis auf den Besitz eines Pulvers zur Empfängnisverhütung findet.<sup>11</sup> Ein weiteres indirektes Zeugnis steuerte der Vorarlberger Historiker Wolfgang Scheffknecht bei. Im Rahmen seiner Forschungen erschloss er einen im Vorarlberger Landesarchiv verwahrten Schriftwechsel aus dem Jahr 1918 zwischen der k. u. k. Finanzwach-Abtheilung Höchst und der k. u. k. Finanzwach-Kontroll-Bezirksleitung Lustenau. Darin wird ein Friseur des Schmuggels und illegalen Vertriebs eines Okklusivpessars namens „Obtueros“ verdächtigt.<sup>12</sup> Darüber hinaus gewährte eine Familie aus dem Bregenzerwald für diese Arbeit Zugang zu einer Quelle aus ihrem Privatbesitz. Das um 1923 entstandene „Enthaltungsgesetz“ liefert eine minuziöse Anleitung zur natürlichen Empfängnisverhütung. Unter den drei Zufallsfunden ist sie als einzige unmittelbare Quelle einzuordnen.<sup>13</sup>

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, anhand dieser drei Funde einen ersten Beitrag zur Erschließung einer regionalen Forschungslücke zu leisten. Dazu wird in einem ersten Schritt der grundlegenden Frage nachgegangen, welche Verhütungspraktiken zu Beginn des 20. Jahrhunderts vorherrschten. Da für die k. u. k. Monarchie bzw. die Erste Republik keine Patient:innenbefragungen aus dem Untersuchungszeitraum vorliegen, wird das Deutsche Kaiserreich als Vergleichsmaßstab herangezogen. Als Referenz für die Quellenanalyse dienen zwei systematische Erhebungen zur praktizierten Empfängnisverhütung, die der Berliner Arzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten Max Marcuse (1877–1963) zwischen 1911 und 1913 sowie während des Ersten Weltkriegs durchführte.<sup>14</sup> Wie zu zeigen sein wird, zählten der Coitus interruptus, Scheidenspülungen, Kondome und Okklusivpessare zu den am häufigsten angewandten Methoden, weshalb

10 Bianca Burger, „Weib du bist frei.“ Sexualität und Verhütung im Montafon seit den 1960er Jahren, in: *VIRUS. Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin* 18 (2019), [DOI 10.1553/virus18s303], S. 303–324.

11 Bregenzerwaldarchiv (BWA), I-043/01 Andelsbuch, Gemeindeverwaltung, Schachtel 18, Faszikel 333.

12 Vorarlberger Landesarchiv (VLA), Bezirkshauptmannschaft (BH) Feldkirch (FK) I, Abt. XXXIV, Schachtel 641, Zl. 105–328/1918.

13 Privatbesitz, Enthaltungsgesetz, Innsbruck, etwa 1923.

14 Max Marcuse, *Der Eheliche Präventivverkehr. Seine Verbreitung, Verursachung und Methodik. Dargestellt und beleuchtet an 300 Ehen. Ein Beitrag zur Symptomatik und Ätiologie der Geburtenbeschränkung*, Stuttgart: Ferdinand Enke 1917.

auf diese genauer eingegangen wird. Zur Ermittlung der Kosten zeitgenössischer Verhütungsmittel wird ergänzend eine im Pharmaziemuseum Brixen aufbewahrte Preisliste des Drogengroßhandels Chemosan-Union herangezogen.<sup>15</sup> Darauf aufbauend widmet sich der zweite Teil dieser Arbeit der mikrohistorischen Untersuchung der drei Zufallsfunde aus Vorarlberg. Die Quellenanalyse orientiert sich an der Frage, welche Verhütungsmittel in Vorarlberg zwischen 1900 und 1925 exemplarisch Anwendung fanden. Wie sich zeigen wird, stellte Empfängnisverhütung allerdings eine vielschichtige Praxis dar, die eng mit dem sozioökonomischen Status der Beteiligten verknüpft war und sich häufig innerhalb rechtlicher Grauzonen bewegte.

## 2. Die Praxis der Empfängnisverhütung

Die zunächst mit außerehelichem Geschlechtsverkehr in Verbindung gebrachten Verhütungsmittel galten als „unsittlich“ und in medizinischen Kreisen als „unärztlich“.<sup>16</sup> Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der praktizierten Empfängnisverhütung setzte im deutschsprachigen Raum daher vergleichsweise spät ein.<sup>17</sup> Die wohl erste Befragung dazu führte der bereits erwähnte Max Marcuse im Zeitraum von 1911 bis 1913 in seiner Berliner Arztpraxis durch. Die Datenerhebung stützt sich auf eine Stichprobe von hundert verheirateten Arbeiterinnen im Alter zwischen zwanzig und sechzig Jahren, von denen jedoch nur fünf Frauen älter als 45 Jahre waren.<sup>18</sup> Marcuse erkundigte sich dabei über ihre Kinderanzahl, angewandte „Schutzmittel“, Fehlgeburten und Aborte.<sup>19</sup>

Als bevorzugte Methoden der Empfängnisverhütung nannten die Arbeiterinnen den Coitus interruptus (n = 23), Scheidenspülungen (n = 18), Kondome (n = 9) und Pessare (n = 7) sowie deren Kombination.<sup>20</sup> Andere genannte Praktiken waren beispielsweise „das Zusammenpressen der inneren Teile“, das Einlegen von in spezielle Mixturen getränkte Wattebäuschen bzw. Vaginalschwämmen oder das Urinieren nach dem Geschlechtsverkehr. Zwei Frauen enthielten sich ihrer Stimme und machten keine Angaben.<sup>21</sup> Es fällt auf, dass Fehlgeburten nicht nur infolge des Versagens kontrazeptiver Methoden herbeigeführt wurden, sondern gezielt als primäres Mittel der Geburtenkontrolle Einsatz fanden.<sup>22</sup> Insgesamt berichteten 37 Frauen davon, mindestens einmal eine Schwangerschaft aktiv beendet zu haben, sei es durch eine induzierte Fehlgeburt

15 Pharmaziemuseum Brixen, Preis-Liste der Drogengrosshandlung Chemosan-Union und Fritz-Pezoldt A.G. Wien 1935.

16 Belau, Scheidenpulverbläser, S. 10–13; Nora Lehner, „so muss und kann auch das sexuelle Gefühlsleben des Weibes kein so wesentlich anderes sein, als das des Mannes“. Zur Diskursiverung der weiblichen Sexualität in „Das Geschlechtsleben des Weibes“ (1901) von Anna Fischer-Dückelmann, in: *VIRUS. Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin* 18 (2019), [DOI 10.1553/virus18s149], S. 151–168, hier S. 159.

17 In Amerika und Frankreich wurden wissenschaftliche Befragungen schon seit den 1890er-Jahren durchgeführt: Jütte, Lust und Last, S. 220–221.

18 Marcuse, Der Eheliche Präventivverkehr, S. 6–8 sowie die tabellarische Darstellung: S. 180–197; Bereits Jütte, Belau und Tammer zogen diese Befragung für ihre Forschungen heran: Jütte, Lust und Last, S. 221; Belau, Scheidenpulverbläser, S. 38–39, 114–115; Tammer, Verbreitet und verborgen, S. 270.

19 Marcuse, Der Eheliche Präventivverkehr, S. 6, 180–197.

20 Ebd., S. 180–197; Tammer, Verbreitet und verborgen, S. 270.

21 Marcuse, Der Eheliche Präventivverkehr, S. 180–197.

22 Ebd., S. 110, 180–197.

oder einen Abort. Dazu verrichteten sie harte Arbeiten, hoben schwere Dinge, schluckten Pillen, tranken abführende Tees, nahmen heiße Fuß- und Sitzbäder, vollzogen „ganz tief hineingehende“ Ausspülungen mittels Mutterrohr, stocherten mit verschiedenen Gegenständen in der Gebärmutter herum oder ließen einen illegalen Abort von einer Hebamme oder einem Arzt<sup>23</sup> durchführen.<sup>24</sup>

Um die Beschränkung auf Ehefrauen aus dem Berliner Proletariat zu vermeiden, führte Marcuse ergänzende Befragungen durch.<sup>25</sup> Die Daten erhob er während des Ersten Weltkriegs in Kasernen, Lazaretten und Gefangenenlagern an 293 verheirateten (hauptsächlich geschlechtskranken) Männern, wobei sieben von ihnen wiederverheiratet waren und sich die Stichprobe somit auf dreihundert Ehen beläuft.<sup>26</sup> Auch hier dominierten das Kondom (n = 57), der Coitus interruptus (n = 52), Scheidenspülungen (n = 50) und Pessare (n = 29), wobei der Coitus interruptus in Kombination mit anderen kontrazeptiven Methoden weitere 78 Mal genannt wurde. 97 Männer gaben an, dass sie nicht verhüteten.<sup>27</sup> Weitere genannte Praktiken stellten beispielsweise Tabletten zum Einführen, zeitliche Abstinenz, das Einlegen eines Mutterstifts oder Rings durch eine Hebamme oder einen Arzt<sup>28</sup> sowie das gezielte Herbeiführen einer Fehlgeburt dar.<sup>29</sup> Laut Marcuses Berechnungen erfolgte demnach bei den 203 Ehen, die Empfängnisverhütung praktizierten, ein lebendes Kind auf 4,34 Jahre „Exposition“. Bei den 97 Ehen, die sich gegen kontrazeptive Methoden entschieden, kam ein lebendes Kind hingegen auf 3,45 Jahre.<sup>30</sup> Dieser geringe, jedoch nachweisbare Abstand weist retrospektiv auf eine insgesamt niedrige Effektivität der damals vorherrschenden Praktiken hin, bestätigt jedoch laut Belau das Erste Axiom der Empfängnisverhütung von Calderone, demzufolge jede Methode wirksamer ist als keine Methode.<sup>31</sup>

Marcuse erweiterte den Fragenkatalog im Rahmen seiner zweiten Datenerhebung um diverse Variablen, darunter das Motiv der Empfängnisverhütung.<sup>32</sup> Als zentrale Ursachen wurden kein (weiterer) Kinderwunsch, die Erkrankung eines Ehepartners, finanzielle Engpässe, zu wenig Wohnraum, die wirtschaftliche Unsicherheit der Nachkriegszeit, Karrierechancen, die eigene Freiheit oder (neo-)malthusianische Ansichten genannt. Demgegenüber umfassten die Beweggründe zum Verzicht auf kontrazeptive Methoden insbesondere die hohen Kosten ebendieser, ein bestehender Kinderwunsch, religiöse Überzeugungen sowie die Nutzung von Kindern als Arbeitskräfte. Marcuse führte

---

23 Die Befragten erwähnten keine Ärztinnen.

24 Marcuse, *Der Eheliche Präventivverkehr*, S. 180–197; Christiane Diemel, *Das 20. Jahrhundert. Frauenbewegung, Klassenjustiz und das Recht auf Selbstbestimmung der Frau*, in: Robert Jütte (Hrsg.), *Geschichte der Abtreibung. Von der Antike bis zur Gegenwart* (Beck'sche Reihe 1018), München: Beck 1993 [ISBN 3406374085], S. 140–168, hier S. 143.

25 Marcuse, *Der Eheliche Präventivverkehr*, S. 8, 17–105.

26 Ebd., S. 17–105; Bereits Jütte und Belau zogen diese Befragung für ihre Forschungen heran: Jütte, *Lust und Last*, S. 221; Belau, *Scheidenpulverbläser*, S. 114–115.

27 Marcuse, *Der Eheliche Präventivverkehr*, S. 171; Belau, *Scheidenpulverbläser*, S. 114.

28 Die Befragten erwähnten keine Ärztinnen.

29 Marcuse, *Der Eheliche Präventivverkehr*, S. 17–105.

30 Ebd., S. 108; Belau, *Scheidenpulverbläser*, S. 38–39.

31 Belau, *Scheidenpulverbläser*, S. 39; Mary Steichen Calderone, *Manual of Contraceptive Practice*, Baltimore: Williams & Wilkins 1964.

32 Marcuse, *Der Eheliche Präventivverkehr*, S. 14, 17–105.

jedoch auch Unwissenheit als erklärenden Faktor an, denn je ärmer die Bevölkerungsschicht und je geringer der Bildungsgrad, desto einfacher fielen die Verhütungspraktiken aus.<sup>33</sup> Insbesondere in ländlichen Regionen schien das Wissen eingeschränkt gewesen zu sein. So erklärte ein Melker, dessen Ehefrau als Magd arbeitete: „[...] die Kinder kommen eben, da kann man ja nichts dagegen machen.“<sup>34</sup> Ein Vorarbeiter, dessen Frau als Landarbeiterin tätig war, äußerte: „[...] aber wer weiß denn auf dem Lande richtig Bescheid damit?!“<sup>35</sup> Solche Aussagen wurden von in der Stadt lebenden Frauen und Männern nicht getätigt.<sup>36</sup>

Außerdem war zahlreichen Personen in beiden Befragungen nicht bekannt, welche Methoden ihre Ehepartner:innen anwandten. Ein Chauffeur vermutete, seine Ehefrau trage „innerlich etwas“, da sie einmal im Monat eine Hebamme aufsuche.<sup>37</sup> Die Ehefrau eines Vernicklers gab an, seit fünf Jahren ein Pessar zu tragen, ohne ihren Ehemann darüber informiert zu haben.<sup>38</sup> Zudem berichteten einige Frauen, ihr Ehemann treffe Maßnahmen, ohne dass ihnen die konkrete Methode bekannt sei.<sup>39</sup> Mitunter wurde auch die Verantwortung für die Empfängnisverhütung ohne weitere Klärung dem jeweils anderen Partner zugeschrieben. Ein Gerber erläuterte, er selbst habe keinerlei Maßnahmen ergriffen. Ob seine Frau verhütete, wisse er nicht. Sie habe zwar entsprechende Andeutungen gemacht, jedoch messe er dem keine Bedeutung bei, da er die Kinder nicht gebären müsse.<sup>40</sup>

### 2.1 *Coitus interruptus*

Beim *Coitus interruptus* zieht der Mann seinen Penis vor dem Samenerguss aus der Vagina. Ärzt:innen erklärten in medizinischen Ratgebern, wie diese Praktik funktionieren konnte: „Man nehme stets eine saubere Serviette mit ins Bett, die der Mann während des ehelichen Akts in der Hand hält. Dann wird es ein Leichtes sein, diese Serviette so zu halten, dass sie im Augenblick des Rückzugs den Samen aufnehmen kann.“<sup>41</sup> Die weite Verbreitung dieser Methode über alle gesellschaftlichen Schichten hinweg ist insbesondere auf ihre Kostenfreiheit zurückzuführen. Da für diese Praktik keine spezifischen Hilfsmittel erforderlich waren, erübrigte sich zudem der als beschämend empfundene öffentliche Erwerb entsprechender Mittel.<sup>42</sup>

Allerdings herrschte Skepsis gegenüber dem *Coitus interruptus*. Einerseits wurde befürchtet, dass das abrupte Unterbrechen des Samenergusses den physiologischen Ab-

33 Marcuse, *Der Eheliche Präventivverkehr*, S. 17–105; Belau, *Scheidenpulverbläser*, S. 114.

34 Marcuse, *Der Eheliche Präventivverkehr*, S. 26.

35 Ebd., S. 38.

36 Ebd., S. 17–105, 153, 180–197.

37 Ebd., S. 82.

38 Ebd., S. 193.

39 Ebd., S. 17–105, 180–197.

40 Ebd., S. 18.

41 Peter Gay, *Das Zeitalter des Doktor Arthur Schnitzler. Innenansichten des 19. Jahrhunderts*, Frankfurt a. M.: S. Fischer 2002 [ISBN 3100259106], S. 82–83.

42 Christopher Tietze, *History of Contraceptive Methods*, in: *The Journal of Sex Research* 1 (1965), Heft 2, S. 69–85, hier S. 69–70, <https://www.jstor.org/stable/3811880>, eingesehen 31.3.2026; Katrin Unterreiner/Sabine Fellner, *Frühere Verhältnisse. Geheime Liebschaften in der k. u. k. Monarchie*, Wien: Amalthea 2010 [ISBN 9783850027274], S. 20.

lauf des männlichen Orgasmus störe und negative Auswirkungen auf die Psyche habe. Ärzt:innen wie Eduard Kraus (1838–1926), Herausgeber der „Allgemeinen Wiener medizinischen Zeitung“, äußerten ihre Bedenken über die „psychische Impotenz“, die ihrer Meinung mit zu häufig ausgeübtem Coitus interruptus einhergehe.<sup>43</sup> In Marcuses Befragungen spiegeln sich diese Bedenken wider. So glaubte beispielsweise ein Bäcker-geselle von dieser Praktik nervenkrank geworden zu sein, weshalb er ab jetzt nur noch das Kondom benutzen wolle.<sup>44</sup> Auch für Frauen wurde der Coitus interruptus als potenziell gesundheitsschädlich eingestuft. Das Ausbleiben des weiblichen Orgasmus führe demnach zu einer verminderten Durchblutung der Ovarien und Eileiter, was wiederum Unzufriedenheit, Appetitlosigkeit, Schlafstörungen und Nervosität zur Folge habe.<sup>45</sup> Aus heutiger Sicht gibt es keine Daten, die belegen, dass der Coitus interruptus für Männer oder Frauen psychische oder physische Folgen mit sich bringt.<sup>46</sup> Auch aus Marcuses Befragungen geht hervor, dass viele Männer die postulierte gesundheitliche Schädlichkeit dieser Verhütungspraktik zurückwiesen, mit den Aussagen: „Das machen ja alle und ist immer noch gesünder als viele Kinder“ oder „Das glaube ich nicht, dann müßten ja alle krank sein.“<sup>47</sup>

Andererseits richtete sich die Kritik der Ärzt:innen am Coitus interruptus vor allem gegen dessen beschränkte Wirksamkeit.<sup>48</sup> Diese lässt sich heute anhand des hohen Pearl-Index von 5–10 belegen.<sup>49</sup> Das rechtzeitige „Zurückziehen“ bildete dabei einen wesentlichen Faktor. In Marcuses Befragungen gaben mehrere Männer an, aufgrund der erhöhten Erregung den richtigen Moment verpasst zu haben. Dies passiere vor allem im betrunkenen Zustand.<sup>50</sup> Deshalb kombinierten viele Ehepaare den Coitus interruptus mit weiteren Maßnahmen.<sup>51</sup>

## 2.2 Scheidenspülung

Die für eine Scheidenspülung notwendigen Spritzen, Klistieren, Gummiballons und Ir-rigatoren waren ursprünglich für die Intimhygiene nach der Menstruation konzipiert. Auch bei infektiösen Erkrankungen des Genitaltrakts kamen sie auf ärztliche Anordnung zum Einsatz. Daher gab es Scheidenspülapparate überall zu kaufen: in Arztpraxen, Apo- theken, Versandhäusern, im Drogengroßhandel, bei Hebammen sowie in städtischen

43 Eduard Kraus, Die Behandlung der funktionellen Impotenz mit Muiracithin, in: *Allgemeine Wiener medizinische Zeitung*, Nr. 25, 22.6.1909, S. 280–281, hier S. 280, <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=awz&datum=19090622&seite=2>, eingesehen 25.4.2026; J. Kitaj, Die vorzeitige Schwächung des männlichen Sexuallebens und deren Behandlungsmethoden, in: *Allgemeine Wiener medizinische Zeitung*, Nr. 45, 9.11.1909, S. 491–492, hier S. 492, <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=awz&datum=19091109&seite=2>, eingesehen 8.3.2024.

44 Marcuse, Der Eheliche Präventivverkehr, S. 77.

45 Heinz Küstner, Über das Problem der Verhütung der Empfängnis, in: *Medizinische und Pharmazeutischen Rundschau*, Nr. 112, 10.2.1930, S. 6–7, hier S. 6, <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=phr&datum=19300210&seite=6>, eingesehen 25.4.2026; A. Herzfeld, Coitus interruptus als Ursache von Ovarialgyn, in: *Zentralblatt für Gynäkologie*, Nr. 19, 9.5.1914, S. 686, <https://muvs.org/de/bib/document/details/c2625/>, eingesehen 10.3.2024.

46 Feriel Amari u. a., Kontrazeption und Familienplanung, in: Manfred Kaufmann u. a. (Hrsg.), *Die Gynäkologie*, Berlin-Heidelberg: Springer 20133 [DOI 10.1007/978-3-642-20923-9], S. 209–229, hier S. 212.

47 Marcuse, Der Eheliche Präventivverkehr, S. 19, 29.

48 Siehe dazu beispielsweise: Forel, Die sexuelle Frage, S. 415; Jütte, Lust und Last, S. 223.

49 Wolfgang Janni u. a., *Facharztwissen Gynäkologie*, München: Elsevier<sup>2</sup>2021 [ISBN 9783437183560], S. 42.

50 Marcuse, Der Eheliche Präventivverkehr, S. 17–105, 180–197.

51 Ebd., S. 17–105, 180–197; Jütte, Lust und Last, S. 223.

Sanitätshäusern und im Gummiwarenhandel. Auf dem Land waren sie vor allem bei Hausierern erhältlich.<sup>52</sup> Ihr Preis war im Hinblick auf die Mehrfachnutzung relativ günstig. Eine Irrigator-Garnitur für den privaten Gebrauch kostete beim Drogengroßhandel Chemosan-Union beispielsweise 1,20 Schilling.<sup>53</sup> Zudem wurden Scheidenspülapparate in Zeitungen beworben, wobei die Werbeinserate nicht nur die gesundheitlichen Vorteile hervorhoben. Sie versprachen eine Steigerung der Attraktivität und Jugendlichkeit und behaupteten, dass die Anwendung sowohl das weibliche Selbstwertgefühl stärken als auch die Anziehungskraft gegenüber dem Ehemann durch ein „blühendes“ Erscheinungsbild erhöhe.<sup>54</sup> Die Inserate verliehen den Scheidenspülapparaten einen positiven, hygienisch konnotierten Ruf und ließen gezielt keinerlei Rückschlüsse auf alternative Nutzungsweisen zu.

In der Praxis nutzten Frauen die Scheidenspülung, wie bereits erwähnt, auch als Methode zur Empfängnisverhütung.<sup>55</sup> Nach dem Geschlechtsverkehr angewendet, sollte eine Ausspülung mit lauwarmem Wasser im Sitzen oder Stehen die Spermien aus der Vagina spülen, bevor eine Befruchtung der reifen Eizelle stattfinden konnte. Dabei kamen auch Hausmittel wie Essig, Backpulver, Seife, Lysol oder Karbolsäure zum Einsatz. Diese veränderten einerseits den vaginalen pH-Wert und machten andererseits die Spermienzellen unbeweglich.<sup>56</sup> In Marcuses Befragungen berichteten einzelne Frauen sogar von der Ausspülung mit dem eigenen Urin.<sup>57</sup> Später kamen chemische Spülmittel auf den Markt. Diese waren jedoch teuer und konnten sich nur im Bürgertum etablieren.<sup>58</sup> Je nach Mittel und Dosierung ging die Ausspülung allerdings mit Reizungen der Vaginalschleimhaut einher. Daher erläuterten Ärzt:innen in medizinischen Fachzeitschriften oder in Ratgebern die sachgemäße Herstellung. Für die Essigspülung sollte etwa ein Liter Wasser mit zwei Esslöffeln handelsüblichem Essig vermischt werden.<sup>59</sup> Frauen nutzten Ausspülungen vor allem aber auch zum Schwangerschaftsabbruch, denn die Lösungen verursachten Kontraktionen, durch die der Embryo abgestoßen wurde.<sup>60</sup> Obwohl diese Praktik schon damals als unsicher und gesundheitsgefährdend galt, etablierte sie sich aufgrund der leichten Zugänglichkeit und der diskreten Anwendung im privaten Badezimmer zu einer weit verbreiteten und in der Gesellschaft still akzeptierten Form der Geburtenkontrolle – bis in die 1960er-Jahre hinein.<sup>61</sup>

52 Diemel, *Das 20. Jahrhundert*, S. 145–146.

53 Pharmaziemuseum Brixen, Preis-Liste, S. 246.

54 Siehe dazu beispielsweise: Museum für Verhütung und Schwangerschaftsabbruch (MUVS), *Erhaltet Euch für Eure Gatten „jugendfrisch, anziehend und arbeitslustig“!*, o. D., <https://muvs.org/de/themen/verhuetung/erhaltet-euch-fuer-eure-gatten-jugendfrisch-anziehend-und-arbeitslustig/>, eingesehen 8.3.2024.

55 An dieser Stelle sind auch Bidets zu erwähnen, da sie ebenfalls die Spülung der Vagina ermöglichen: Jütte, *Lust und Last*, S. 224.

56 Ebd., S. 224, 226–227; Forel, *Die sexuelle Frage*, S. 415; Marcuse, *Der Eheliche Präventivverkehr*, S. 17–105, 180–197.

57 Ebd., *Der Eheliche Präventivverkehr*, S. 17–105, 180–197.

58 Jütte, *Lust und Last*, S. 226–227.

59 Küstner, *Über das Problem der Verhütung*.

60 Diemel, *Das 20. Jahrhundert*, S. 145.

61 Ebd.; Marcuse, *Der Eheliche Präventivverkehr*, S. 180–197; Jütte, *Lust und Last*, S. 224; Tammer, *Verbreitet und verborgen*, S. 269–270, 280; Belau, *Scheidenpulverbläser*, S. 38.

### 2.3 *Kondom*

1839 entwickelte der amerikanische Chemiker Charles Nelson Goodyear (1800–1860) ein Verfahren zur Vulkanisierung von Kautschuk, was sich auch auf das Material und die Produktion von Verhütungsmitteln auswirkte.<sup>62</sup> So verdrängten die nahtlosen Gummikondome ihre aus Tierdarm bestehenden und oftmals als „Fischblase“ bezeichneten Vorgänger zusehends, wenn auch noch nicht vollständig.<sup>63</sup> Diese neue Beschaffenheit hatte einen klaren Vorteil anderen Verhütungsmitteln gegenüber, da sie vor Geschlechtskrankheiten schützte. Aus Marcuses Befragungen geht wiederholt hervor, dass das Kondom dazu diente, die Ehefrau vor einer Ansteckung mit Syphilis oder Gonorrhoe durch den erkrankten Ehemann zu schützen.<sup>64</sup> Darüber hinaus sollte in manchen Fällen auch eine Übertragung der elterlichen Syphilis auf das Baby verhindert werden.<sup>65</sup> Allerdings hatte die neue wissenschaftliche Errungenschaft ihren Preis. Gummikondome waren teuer und kosteten etwa beim Drogengroßhandel Chemosan-Union pro Dutzend Stück drei Schilling.<sup>66</sup> Im Gegensatz zum Darmkondom, das doppelt so viel kostete, war das neue Modell jedoch vergleichsweise billig. Da die Kondompreise erst in den 1930er-Jahren aufgrund von kostengünstigeren Herstellungsverfahren für Gummi und dem zunehmenden Konkurrenzkampf sanken, setzten gerade ärmere Gesellschaftsschichten auf Mehrfachnutzung und riskierten dadurch eine Beschädigung des Materials.<sup>67</sup> Daher erklärten Ärzt:innen, wie Kondome im Sinne der Kosteneinsparung wiederverwendet werden konnten, vorausgesetzt sie waren „solid“:

„[...] wenn man nachdem er gewaschen und zwischen zwei Tüchern beiderseits getrocknet ist, Luft hineinbläst, die Oeffnung an der Basis zurdreht und den so aufgeblasenen Condom bis am Morgen, am besten auf einem Stück Wollstoff, trocknen lässt. Dann dreht man die Oeffnung wieder auf, weitet sie gleich aus, bevor sie zu hart geworden ist, und der Condom ist von neuen gebrauchsfähig.“<sup>68</sup>

Obwohl Unternehmen wie der Drogengroßhandel Chemosan-Union ihren „OLLA-Gummi“ mit Werbeslogans wie „Unser grösster Schatz. 24.000 zufriedene Kollegen in aller Welt“ bewarben,<sup>69</sup> war es ein offenes Geheimnis, dass Gummikondome den Ruf hatten, die Lustempfindung sowohl bei Frauen als auch bei Männern zu beeinträchtigen. Dies lag an der dicken und oft starren Gummischicht.<sup>70</sup> Tatsächlich hatten Kondome zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht die beste Qualität und waren schon beim Kauf teilweise „beschädigt, zu trocken, verklebt, nicht formhaltig, nicht ausreichend haltbar oder auch verfärbt.“<sup>71</sup> Dies hatte mit ihrem Anfertigungsprozess zu tun, bei dem verschiedenste

62 Jütte, *Lust und Last*, S. 229.

63 Ebd.; König, *Das Kondom*, S. 26.

64 Marcuse, *Der Eheliche Präventivverkehr*, S. 24, 55, 57, 64, 83, 157–158.

65 Ebd., S. 27, 47, 62, 85, 157–158.

66 Pharmaziemuseum Brixen, *Preis-Liste*, S. 150.

67 König, *Das Kondom*, S. 32–33.

68 Forel, *Die sexuelle Frage*, S. 417.

69 Pharmaziemuseum Brixen, *Preis-Liste*, S. 150.

70 Fischer-Dückelmann, *Die Frau als Hausärztin*, S. 255; Forel, *Die sexuelle Frage*, S. 416.

71 König, *Das Kondom*, S. 32–33.

Faktoren wie die Temperatur, Luftfeuchtigkeit oder die verwendeten Maschinen passend aufeinander abgestimmt sein mussten, um ein fehlerfreies Kondom herzustellen. Bis ein Unternehmen ausreichend Erfahrungswerte für die Herstellung eines einwandfreien Kondoms gesammelt hatte, vergingen Jahrzehnte. Auch das Prüfverfahren bereitete Schwierigkeiten, denn die Kapazität jedes Kondom einzeln zu testen, war nicht gegeben und wurde erst in den 1920er-Jahren durch Luftdruck ermöglicht.<sup>72</sup> In Marcus' Befragungen finden sich keine Hinweise auf die Kondomqualität.<sup>73</sup>

#### 2.4 Okklusivpessar

Dass Gummi auch für die Herstellung von Pessaren geeignet war, erkannte der Flensburger Frauenarzt Wilhelm Peter Johann Mensinga (1836–1910) Ende der 1870er-Jahre.<sup>74</sup> Ursprünglich zur Behandlung von Gebärmutterleiden eingesetzt, entwickelte er das Pessar dezidiert zu einem Verhütungsmittel weiter.<sup>75</sup> In Zusammenarbeit mit einem Instrumentenmacher aus Flensburg erfand er 1881 das mechanische Okklusivpessar, auch Portiokappe genannt. Es bestand aus einem ringförmigen Träger, über dem eine hohle Gummihalbkuugel lag, die mittels einer Uhrfeder in Spannung gehalten wurde.<sup>76</sup> Die Frau konnte das Pessar vor dem Geschlechtsverkehr selbst in die Vagina einlegen, wo es den Muttermund (idealerweise) vollständig abdeckte und so das Eindringen von Spermien in die Gebärmutter verhinderte.<sup>77</sup> Vertrieben wurden die Pessare zunächst über den genannten Flensburger Instrumentenmacher. Er bot sie in Kombination mit einer Schaumseife sowie einem von Mensinga dafür konzipierten Induktor an, die den Frauen das Einführen erleichtern sollten.<sup>78</sup> Das Okklusivpessar war ein relativ effektives und gut verträgliches Verhütungsmittel.<sup>79</sup> Allerdings hatte auch hier Qualität seinen Preis. Obwohl das Pessar für die Mehrfachnutzung konzipiert war, konnten sich insbesondere Frauen aus der Arbeiterklasse den hohen Preis von zwölf Mark nicht leisten.<sup>80</sup>

Voraussetzung für die Wirksamkeit dieser Methode war jedoch die korrekte Positionierung unmittelbar vor dem Muttermund. Gelang dies nicht, verlor das Verhütungsmittel praktisch seine Wirkung.<sup>81</sup> Da das Okklusivpessar zunächst nur in fünf Größen erhältlich war, konnte es sich nicht ausreichend der individuellen Anatomie des Gebärmutterhalses anpassen.<sup>82</sup> In Marcus' Befragungen berichtete eine Frau, dass ihr Pessar beim Stuhlgang häufig herausgefallen sei. Ihrer Einschätzung nach könnte dies die beiden

72 König, *Das Kondom*, S. 29.

73 Marcuse, *Der Eheliche Präventivverkehr*.

74 Jütte, *Lust und Last*, S. 231.

75 Agnus McLaren, *A History of Contraception (Family, sexuality and social relations in past times)*, Oxford: Blackwell 1994 [ISBN 0631167110], S. 184.

76 Jütte, *Lust und Last*, S. 231–232.

77 Ebd.; McLaren, *A History of Contraception*, S. 184.

78 Jütte, *Lust und Last*, S. 231.

79 McLaren, *A History of Contraception*, S. 185; Karen Hagemann, *Eine Frauensache. Alltagsleben und Geburtenpolitik 1919–1933*, Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft 1991 [ISBN 3890855016], S. 74–75.

80 Jütte, *Lust und Last*, S. 231; Hagemann, *Eine Frauensache*, S. 74–75.

81 Hagemann, *Eine Frauensache*, S. 74–75.

82 Fischer-Dückelmann, *Die Frau als Hausärztin*, S. 258; Ekstein, *Über Schutzpessare*, in: *Zentralblatt für Gynäkologie* 37 (1913), Heft 3, S. 100–102, hier S. 101; Jütte, *Lust und Last*, S. 231.

ungeplanten Schwangerschaften erklären.<sup>83</sup> Daher wurde empfohlen, sich das Okklusivpessar einmal im Monat in der Praxis von Ärzt:innen einsetzen zu lassen. Ein solcher Praxisbesuch war bisher nur bei Intrauterinpessaren erforderlich, da diese individuell an die Größe und Form der Patientin angepasst und eingeführt werden mussten.<sup>84</sup> Ärzt:innen wie Anna Fischer-Dückelmann (1856–1917) erkannten in diesem potenziell unangenehmen und indiskreten Gang zum Frauenarzt oder zur Frauenärztin allerdings den Grund dafür, wieso sich viele Frauen gegen ein Okklusivpessar entscheiden würden.<sup>85</sup> Ein diskreteres Vorgehen bestand im Kauf der Okklusivpessare bei Hebammen, die sie ihren Patientinnen mitunter sogar selbst einsetzten. Dies verstieß allerdings gegen das Sanitätsgesetz, welches das Platzieren ausschließlich approbierten Gynäkolog:innen vorbehielt.<sup>86</sup>

### 3. Praktiken der Empfängnisverhütung in Vorarlberg

Im Folgenden stehen die Vorarlberger Fundstücke im Fokus, die auf eindrückliche Weise den Blick auf soziale Zusammenhänge, wirtschaftliche Überlegungen und medizinische Wissensbestände freigeben. Obwohl es sich „nur“ um Zufallsfunde handelt, leuchten sie doch die Möglichkeiten und Grenzen von Empfängnisverhütung und Familienplanung aus.

#### 3.1 Verhütungspulver

Bei der ersten Quelle aus Vorarlberg handelt es sich um ein handschriftlich angefertigtes Verhörprotokoll, das am 14. April 1900 in einem Dorf im Bregenzerwald aufgenommen wurde.<sup>87</sup> Darin wirft Stefanie S. dem Beschuldigten Anton R. vor, ehrenrührige Aussagen getätigt zu haben. Sie berichtete der Gemeindevorsteherung, dass er ihr in einem Lokal erzählt habe, dass „Barbara L. [...] eine schlechte Persohn [sei], sie gehe mit den Buben in den Keller, gebe denselben Schnaps[,] dan gehe man hienauf[,] sie gebe sich dan fleischlich hin, hernach nehme sie ein Pulver und sie werde nicht schwanger.“<sup>88</sup> Anton R. wies diese Behauptung zurück und erklärte, dass Stefanie S. und seine Schwester regelmäßig derartige Gespräche führen würden, er ihnen aber keine Beachtung schenke.<sup>89</sup> Die Gemeindevorsteherung prüfte den Fall gemäß § 489c des österreichischen Strafgesetzbuches von 1852, der die Verletzung der Ehre unter Strafe stellte. Demnach durften selbst wahre ehrenrührige Tatsachen aus dem Privat- oder Familienleben nicht öffentlich gemacht werden.<sup>90</sup> Ob Anton R. bestraft wurde, geht aus dem Verhörprotokoll nicht hervor.<sup>91</sup>

83 Marcuse, *Der Eheliche Präventivverkehr*, S. 191.

84 Ekstein, *Über Schutzpessare*, S. 101; Fischer-Dückelmann, *Die Frau als Hausärztin*, S. 258.

85 Ebd.; Jütte, *Lust und Last*, S. 232.

86 Heinz Flamm, *Das Werden des österreichischen Sanitätswesens – vor 250 Jahren das „Sanitäts-Hauptnormativ“, vor 150 Jahren das „Reichs-Sanitätsgesetz“*, in: *Wiener Klinische Wochenschrift* 132 (2020), Sonderheft 4 [DOI 10.1007/s00508020017319], S. 115–152, hier S. 132.

87 BWA, I-043/01 Andelsbuch, Gemeindeverwaltung Sch. 18, Fasz. 333.

88 Ebd.

89 Ebd.

90 § 489c StGB 1852.

91 BWA, I-043/01 Andelsbuch, Gemeindeverwaltung Sch. 18, Fasz. 333.

Zentral für diese Arbeit ist das Pulver, welches Barbara L. zur Empfängnisverhütung nutzte. Angaben zu dessen Zusammensetzung oder Anwendung enthält die Quelle nicht. Vergleichbare pulverförmige Substanzen wurden zu Beginn des 20. Jahrhunderts jedoch entweder oral eingenommen oder vaginal appliziert.<sup>92</sup> Schon seit der Antike konsumierten Frauen zur oralen Anwendung die Samen, Blüten, Früchte, Wurzeln oder Rinden von Pflanzen, denen eine kontrazeptive Wirkung nachgesagt wurde. Sie nahmen die Pflanzen entweder direkt zu sich oder verarbeiteten sie weiter zu Kräutergetränken oder Tees. Für die Wirkung war der Zeitpunkt der Einnahme entscheidend.<sup>93</sup> So galten beispielsweise Weideblätter oder Hibiskusblüten als ovulations- bzw. einnistungshemmend, während das ätherische Öl des Wermuts, Möhrensamen oder Kamillenextrakte eine abortive Wirkung hatten.<sup>94</sup> Diese Form der Empfängnisverhütung wurde insbesondere in der Frühen Neuzeit praktiziert.<sup>95</sup> Allerdings hielt sich das Kräuterwissen gerade in Hebammenkreisen, unter Prostituierten sowie in ländlichen Regionen bis ins 20. Jahrhundert hinein.<sup>96</sup> Zudem waren pflanzliche Kontrazeptiva teilweise direkt bei Hebammen erhältlich.<sup>97</sup>

Zur vaginalen Applikation nutzten Frauen hingegen einen sogenannten Scheidenpulverbläser, den es bereits seit dem 19. Jahrhundert in vielen verschiedenen Ausführungen zu kaufen gab. Für den sachgemäßen Gebrauch verteilte die Frau vor dem Geschlechtsverkehr circa eine Messerspitze des beiliegenden Pulvers in die dafür vorgesehene Vorrichtung des Instruments und legte sich für die anschließende Anwendung bestenfalls nieder. Sie führte das Instrument in die Vagina ein, bis sie auf den Widerstand der Gebärmutter stieß und drückte den Gummiballon zusammen, um das Pulver zu applizieren. Das Zusammendrücken konnte nach individuellem Belieben einfach oder mehrfach erfolgen, wichtig war nur die gesamte Menge des Pulvers aufzubrauchen. Der so erzielte Schutz hielt dreißig Minuten an.<sup>98</sup> Das dafür verwendete chemische Pulver enthielt Borsäure, die in Kombination mit den anderen Wirkstoffen einen spermienimmobilisierenden Effekt hatte und die Befruchtung einer Eizelle verhinderte. Aus heutiger Sicht handelte es sich bei dem Pulver also um ein Spermizid.<sup>99</sup> Ärzt:innen äußerten allerdings ihre Bedenken hinsichtlich der in der Vagina verbleibenden Pulverreste und der Unsicherheit dieser Verhütungspraktik.<sup>100</sup>

92 BWA, I-043/01 Andelsbuch, Gemeindeverwaltung Sch. 18, Fasz. 333.

93 MUVS, Pflanzen, o. D., <https://muvs.org/de/themen/t-pflanzen/>, eingesehen 24.3.2024; Jütte, Lust und Last, S. 80, 82.

94 Angelika Zinner, Empfängnisverhütende Pflanzen. Eine Auswahl, in: Helga Dietrich/Birgitt Hellmann (Hrsg.), Vom Nimbaum bis zur Pille. Zur kulturgeschichtlichen Vielfalt der Verhütungsmethoden (Dokumentation der Städtischen Museen Jena 17), Weimar-Jena: Hain 2006 [ISBN 9783898071048], S. 27–70, hier S. 35–37, 41; Angelika Baack, Antikonzeptive und phytoöstrogene Wirkweisen bestimmter Gewürze, Heil- und Zierpflanzen sowie pflanzlicher Lebensmittel, Hamburg: diplom.de 2007 [ISBN 9783836602174], S. 8; Jütte, Lust und Last, S. 80.

95 Jütte, Lust und Last, S. 229.

96 Ebd., S. 80–81, 229.

97 Baack, Antikonzeptive und phytoöstrogene Wirkweisen, S. 13.

98 Belau, Scheidenpulverbläser, S. 39–42.

99 Wolfgang Kliegel, Bor in Biologie, Medizin und Pharmazie. Physiologische Wirkungen und Anwendung von Borverbindungen, Berlin-Heidelberg: Springer 1980 [DOI 10.1007/978-3-662-11266-3], S. 352.

100 Belau, Scheidenpulverbläser, S. 44–45; Forel, Die sexuelle Frage, S. 419.

Das im Verhörprotokoll erwähnte Pulver wurde mit hoher Wahrscheinlichkeit oral eingenommen, da Barbara L. es „hernach“, also nach dem Geschlechtsverkehr, anwandte.<sup>101</sup> Eine Applikation über einen Scheidenpulverbläser hätte hingegen vor dem Geschlechtsverkehr erfolgen müssen, um wirksam zu sein.<sup>102</sup> Somit ist davon auszugehen, dass es sich bei dem Pulver um ein pflanzliches Präparat handelte, dessen Wirkung mit der heutigen „Pille danach“ vergleichbar ist.

### 3.2 *Der mutmaßliche Grenzschmuggel eines Okklusivpessars*

Die zweite Quelle aus Vorarlberg dokumentiert einen Schriftwechsel vom 24. März 1918 zwischen der k. u. k. Finanzwach-Abtheilung Höchst und der k. u. k. Finanzwach-Kontroll-Bezirksleitung Lustenau.<sup>103</sup> Demnach wurde dem in Höchst ansässigen Friseur Franz J. (geb. 1859) die Genehmigung zum Grenzübertritt in die Schweiz vorübergehend entzogen. Bei einer Hausdurchsuchung am 14. März 1918 waren neben unverzollten Zigarren auch Korrespondenzen aufgefunden worden, die auf den Schmuggel sowie den Vertrieb des aus gesundheitlichen Gründen in der Einfuhr verbotenen bzw. beschränkten „Obturos“ hinwiesen. Franz J. wurde daraufhin für eine Woche in „Gefälls-Haft“ nach Feldkirch gesetzt. Nach seiner Entlassung kehrte er nach Höchst zurück und begab sich bereits am nächsten Tag wieder in die Schweiz. Es wurde vermutet, dass er den unfreiwillig unterbrochenen Schmuggel der „Obturos“ unter entsprechenden Vorsichtsmaßnahmen fortsetzen wollte. Daraufhin wurde Franz J. als nicht vertrauenswürdig eingestuft und es wurde beantragt, ihm die Erlaubnis zum Grenzübertritt zu entziehen. Darüber hinaus gebe es Hinweise, dass er in der Schweiz noch andere Geschäfte unterhalte und auf leicht verdientes Geld aus sei. Seine häufigen Grenzübertritte und sein in St. Margrethen eingerichtetes Postfach untermauerten diesen Verdacht. Am 3. Juni 1918 wurde Franz J. wegen Einfuhrschmuggel und Vertrieb des verbotenen Antikonzeptions-Mittels „Obturos“ von weiteren Grenzübertritten in die Schweiz ausgeschlossen.<sup>104</sup>

Etwa drei Monate später bestritt Franz J. in einem Schreiben an das k. u. k. Grenzschutzkommando Feldkirch, das Verhütungsmittel eingeschmuggelt zu haben. Er behauptete, der „Obturos“ stamme von inländischen Firmen, er habe lediglich Handel damit betrieben und von einem bestehenden Verbot nichts gewusst. Zudem betonte er, dass der Verkauf des „Obturos“ mit seinen Geschäftsreisen in die Schweiz nichts zu tun habe, da die Aufträge direkt von einem Schweizer Arzt an die inländischen Produzenten erteilt worden seien. Diese hätten ihm dann die Verhütungsmittel zugeschickt. Franz J. konnte glaubhaft machen, dass er lediglich bei anderen Friseuren aushalf, private Kund:innen übernahm und Hühneraugenoperationen durchführte. Seine wirtschaftliche Existenz hänge daher von den Grenzübertritten ab. Vor diesem Hintergrund befürwortete die Grenzschutzkompanie Höchst schließlich sein Gesuch.<sup>105</sup>

101 BWA, I-043/01 Andelsbuch, Gemeindeverwaltung, Sch. 18, Fasz. 333.

102 Belau, Scheidenpulverbläser, S. 42.

103 VLA, BH FK I, Abt. XXXIV, Sch. 641, Zl. 105–328/1918.

104 Ebd.

105 Ebd.

Bei dem in der Quelle zentralen „Obturos“ handelte es sich um ein spezielles Okklusivpessar, über welches das k. u. k. Ministerium für Inneres am 9. Juli 1908 einen Erlass über den unstatthaften Vertrieb an alle politischen Landesstellen aussendete.<sup>106</sup> Ob Franz J. von diesem Verbot wusste, bleibt offen. Da Listen der in der k. u. k. Monarchie als verboten geltenden „Arzneispezialitäten, Arzneizubereitungen, Kosmetika und sonstige[n] Mittel“ lediglich in Fachzeitschriften veröffentlicht wurden, erscheint eine Unkenntnis seinerseits jedoch plausibel.<sup>107</sup> Darüber hinaus könnte der Fall von Franz J. kein Einzelfall gewesen zu sein. Bereits zehn Jahre zuvor, am 1. August 1908, berichtete die „Österreichische Zeitschrift für Pharmazie“: „Dem Ministerium des Innern ist zur Kenntnis gebracht worden, daß ein gewisser Med. Dr. Müller in Berlin einen ‚Obturos‘ benannten Apparat“ als Verhütungsmittel über Hebammen in Umlauf bringe. „Der Vertrieb dieses Apparates [ist] gemäß den Bestimmungen des h. o. Erlasses vom 24. Juni 1899, Z. 14.968, unzulässig“, weshalb sich alle Hebammen, die den „Obturos“ einsetzten, „nach § 30, letzter Absatz, der Hebammeninstruktion“ strafbar machten.<sup>108</sup>

### 3.3 Zyklische Enthaltbarkeit

Die dritte Quelle entstammt dem Privatbesitz einer Familie aus dem Bregenzerwald. Es handelt sich um eine halbseitige, maschinenschriftliche Anleitung zur natürlichen Empfängnisverhütung mit dem Titel „Enthaltungsgesetz“.<sup>109</sup> Sie entstand vermutlich um 1923, als der Besitzer dieser Quelle heiratete.<sup>110</sup> Aus beruflichen Gründen verließ dieser sein Heimatdorf im Bregenzerwald und studierte in Innsbruck, wo er anschließend einige Zeit als Hofrat arbeitete.<sup>111</sup> Dies war nicht unüblich, da es für Personen mit einem höheren Bildungsabschluss in Vorarlberg nur wenige Möglichkeiten gab, Fuß zu fassen.<sup>112</sup> Mithilfe der im „Enthaltungsgesetz“ beschriebenen Verhütungspraktik gelang es ihm und seiner Frau, vier gewünschte Kinder zu zeugen.<sup>113</sup> Über ein Jahrzehnt später, am 2. März 1944, wurden die Aufzeichnungen vermutlich von seiner Frau, die Familie war inzwischen nach Bregenz gezogen, an ihre Schwägerin in den Bregenzerwald übermittelt. So konnte auch sie diese Methode zur Empfängnisverhütung nutzen.<sup>114</sup>

Laut dem „Enthaltungsgesetz“ war bei regelmäßigem Menstruationszyklus sexuelle Abstinenz vom 19. bis zum 11. Tag vor Beginn der Periode einzuhalten.<sup>115</sup> Bei einem

106 Das österreichische Sanitätswesen, S. 413.

107 Siehe dazu beispielsweise: Hans Heger, Alphabetisches Verzeichnis der in Österreich verbotenen Geheimmittel, Arzneizubereitungen, Cosmetica und dergl., in: *Pharmazeutischer Almanach. Kalender für Apotheker, Militär-Medikamenten-Beamte, Studierende der Pharmazie etc.* 1910, S. 202–208, hier S. 206, <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=pca&datum=1910&page=77&size=45&qid=TXNRP5Y5L0BVRQC5BJWOUXP12WVFNf>, eingesehen 25.4.2026; Josef Nogger, Verbotene Arzneispezialitäten, Arzneizubereitungen, Kosmetika und sonstige Mittel, in: *Fromme's Pharmazeutischer Kalender* 1922, S. 124–135, hier S. 131, <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=fpt&datum=1922&page=74&size=45&qid=ZIERS487AXS5IHIVAFHJ441ADYU1KR>, eingesehen 10.3.2024.

108 Das österreichische Sanitätswesen, S. 413.

109 Privatbesitz, Enthaltungsgesetz, Innsbruck, etwa 1923.

110 Mündliche Erzählung der Familie; Privatbesitz, Stammbaum, 2026.

111 Mündliche Erzählung der Familie.

112 Pichler, Meinrad, *Das Land Vorarlberg 1861 bis 2015 (Geschichte Vorarlbergs 3)*, Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 2015 [ISBN 9783703008658], S. 88.

113 Mündliche Erzählung der Familie; Privatbesitz, Stammbaum, 2026.

114 Mündliche Erzählung der Familie; Privatbesitz, Brief an die Schwägerin, 2.3.1944.

115 Privatbesitz, Enthaltungsgesetz, Innsbruck, etwa 1923.

regelmäßigen 28-Tage-Zyklus, bei dem die Menstruation am 1. März beginnt, sollte demnach vom 9. bis zum 17. März sexuelle Abstinenz eingehalten werden. Bei unregelmäßigem Zyklus erstreckte sich die Enthaltensamkeit hingegen vom 19. Tag vor dem frühestmöglichen bis zum 11. Tag vor dem spätestmöglichen Einsetzen der Periode.<sup>116</sup> Die Anleitung liefert dazu ein Beispiel:

„Heute sei der 1. März und zugleich der erste Tag eines Unwohlseins (einer Regel). Der früheste mögliche Eintritt der zu erwartenden Regel sei der 27. März, der späteste der 31. März. Also in dem Falle: Nicht mehr verkehren spätestens vom 8. März ab; wieder verkehren frühestens vom 20. März an.“<sup>117</sup>

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war das Wissen über die Funktionsweise des weiblichen Menstruationszyklus begrenzt.<sup>118</sup> Mythen und Halbwahrheiten prägten den Diskurs, weshalb natürliche Methoden der Empfängnisverhütung oft kritisiert und als unsicher eingestuft wurden.<sup>119</sup> Eine verbreitete Verhütungspraktik war die sogenannte Rhythmus-Methode, die der Aachener Arzt Carl Capellmann in seinem Werk „Facultative Sterilität ohne Verletzung der Sittengesetze“ empfahl. Seiner Meinung zufolge sollten Ehepaare sexuelle Aktivitäten 14 Tage nach Beginn der Menstruation sowie drei bis vier Tage vor Einsetzen der nächsten Periode unterlassen.<sup>120</sup> Bei einem regelmäßigen 28-Tage-Zyklus, bei dem die Menstruation am 1. März einsetzt, entspricht dies einem Zeitraum sexueller Enthaltensamkeit vom 14. bis zum 24. März. Erst dem österreichischen Gynäkologen Hermann Knaus (1892–1970) und dem japanischen Arzt Kyusaku Ogino (1882–1975) gelang es Ende der 1930er-Jahre, die zyklusbasierte natürliche Empfängnisverhütung weiterzuentwickeln. Unabhängig voneinander bestimmten sie den Zeitpunkt des Eisprungs und ermöglichten damit die Berechnung der fruchtbaren Tage.<sup>121</sup> Bei einer Frau mit einem regelmäßigen 28-Tage-Zyklus erfolgt der Eisprung gemäß Knaus normalerweise am 14. Tag nach Beginn der Menstruation. Da die Konzeptionsfähigkeit fünf Tage beträgt, wird dieser Zeitraum um drei Tage nach vorne und einen Tag nach hinten erweitert.<sup>122</sup> Folglich erstrecken sich die fruchtbaren Tage einer Frau, deren Menstruation am 1. März beginnt, vom 11. bis zum 15. März. Die nach ihnen benannte Knaus-Ogino-Methode galt als revolutionär, wenngleich ihr hoher Pearl-Index von 15–35 aus heutiger Sicht die Unsicherheit dieser Praktik aufzeigt. Inzwischen wird sie daher meist in Kombination mit anderen Methoden, wie der Billings-Methode oder der Temperaturmethode, angewendet – vorwiegend zur Kinderwunschplanung und nicht mehr zur Empfängnisverhütung.<sup>123</sup> Das „Enthaltungsgesetz“, die Rhythmus-Methode und die Knaus-Ogino-Methode stellen drei unterschiedliche Formen der natürlichen Empfängnisverhütung dar. Sie basieren auf verschiedenen Wissensgrundlagen und Berechnungsverfahren und existierten dennoch gleichzeitig nebeneinander.

116 Privatbesitz, Enthaltungsgesetz, Innsbruck, etwa 1923.

117 Ebd.

118 Unterreiner/Fellner, *Frühere Verhältnisse*, S. 19.

119 Jütte, *Lust und Last*, S. 228.

120 Carl Capellmann, *Facultative Sterilität ohne Verletzung der Sittengesetze*, Aachen: Rudolf Barth 1884.

121 Unterreiner/Fellner, *Frühere Verhältnisse*, S. 19.

122 Hermann Knaus, *Die periodische Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit des Weibes. Der Weg zur natürlichen Geburtenregelung*, Wien: Verlag von Wilhelm Maudrich 1934, S. 83–84.

123 Janni u. a., *Facharztwissen Gynäkologie*, S. 42–43.

#### 4. Fazit

Zu Beginn dieser Arbeit stand der Anspruch, einen allgemeinen Überblick über die praktizierte Empfängnisverhütung im Deutschen Kaiserreich zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu geben und anhand von drei regionalhistorischen Quellen exemplarisch aufzuzeigen, welche Verhütungsmittel in Vorarlberg zwischen 1900 und 1925 Anwendung fanden. Dabei zeigt sich ein sehr heterogenes Bild.

Den Datenerhebungen von Marcuse zufolge gehörten der *Coitus interruptus*, Scheidenspülungen, Kondome und Okklusivpessare zu den am häufigsten angewandten kontrazeptiven Methoden. Darüber hinaus berichteten seine Patient:innen von einer Vielzahl weiterer Praktiken wie dem „Zusammenkneifen der inneren Teile“, Kräutertränken, der Rhythmus-Methode und Intrauterinpessare. Aufgrund der begrenzten Wirksamkeit vieler dieser Methoden kombinierten die Ehepaare meist mehrere Verhütungsmittel miteinander. Die parallele Anwendung von Empfängnisverhütung und induzierten Fehlgeburten zeigt außerdem, dass die Geburtenkontrolle nicht strikt zwischen Prävention und Abort unterschied, sondern dass beide Praktiken vielmehr ein Kontinuum bildeten. Demnach war reicher Kindersegen oft nicht die Folge vorsätzlich unterlassener als vielmehr missglückter Empfängnisverhütung. Außerdem geht aus Marcuses Befragungen hervor, dass die Wahl des Verhütungsmittels wesentlich vom sozioökonomischen Status abhing. Personen mit geringen finanziellen Mitteln bevorzugten kostengünstige Methoden wie den *Coitus interruptus*. Insbesondere in ländlichen Regionen war dies häufig nicht nur die einzige erschwingliche, sondern auch die einzige bekannte Praktik. In manchen Ehen unterblieb die Empfängnisverhütung infolge mangelnder Kenntnisse sogar vollständig. Allerdings variierten das Wissen und die Verantwortung auch innerhalb der Ehe erheblich. Oft blieb unklar, wer die Empfängnisverhütung übernahm und welche Methode dafür angewendet wurde. Darüber hinaus fällt auf, dass nahezu alle Verhütungsmittel, mit Ausnahme des *Coitus interruptus* und des Kondoms, von Frauen angewendet werden mussten. Daran hat sich bis heute nichts geändert.

Wird der Blick auf Vorarlberg gerichtet, lassen sich alle drei in den Fallbeispielen dokumentierten Verhütungspraktiken auch in den Befragungen von Marcuse nachweisen. Dabei zählt das Okklusivpessar sogar zu den vier am häufigsten genannten Verhütungsmitteln. Das wahrscheinlich oral eingenommene Pulver veranschaulicht ein anhaltend informell tradiertes Kräuter- und Laienwissen bis weit über die Frühe Neuzeit hinweg. Das Okklusivpessar weist hingegen auf die potenzielle Unkenntnis oder gegebenenfalls die bewusste Missachtung von Vorschriften beim Vertrieb von Verhütungsmitteln hin. Darüber hinaus zeigt das „Enthaltungsgesetz“ eine bürgerlich geprägte, schriftlich fixierte und innerhalb familiärer Netzwerke überlieferte Form der Empfängnisverhütung.

Obwohl die Quellen aus dem Bregenzerwaldarchiv und dem Vorarlberger Landesarchiv keine detaillierten Informationen über die Praxis der Empfängnisverhütung liefern, verdeutlichen sie den Bedarf an Verhütungsmitteln und dokumentieren deren Versuche. Empfängnisverhütung fand demzufolge in Grauzonen statt. Während das Pulver mit Gerüchten und Ehrverletzungen in Verbindung gebracht wurde, war das Okklusivpes-

sar aufgrund des Vertriebsverbots in den Kontext staatlicher Regulierung eingebettet. Gleichzeitig weisen die in Vorarlberg verorteten Quellen auf überregionale Verflechtungen hin, etwa durch eine bundesländerübergreifende Wissenstradierung und den mutmaßlichen grenzüberschreitenden Schmuggel aus einem Nachbarland. Zudem war auch in Vorarlberg der sozioökonomische Status maßgeblich dafür, welche Verhütungsmittel zugänglich waren, praktikabel oder legitim erschienen. Barbara L. lebte in einer ländlichen Region, in der es vermutlich nur die Möglichkeit gab, Verhütungsmittel selbst herzustellen oder von einer Hebamme zu beziehen. Im Gegensatz dazu gehörte der nach Innsbruck gezogene Bregenzerwälder dem höheren Bildungsbürgertum an. Seine maschinenschriftliche Anleitung zur zyklischen Enthaltbarkeit dokumentiert eine theoriegeleitete Form der Geburtenkontrolle. Der selbstständige, grenzüberschreitend mobile Friseur Franz J. betrachtete Verhütungsmittel hingegen primär als Handelswaren. Sein Fall stellt den Vertrieb in den Vordergrund, nicht die Anwendung. Empfängnisverhütung im Vorarlberg des 20. Jahrhunderts stellte dementsprechend keine Randerscheinung dar, sondern eine vielschichtige soziale Praxis, die sich zwischen Gerücht, Illegalität und privater Wissensweitergabe bewegte.

Ein maßgebliches Hindernis für die Erforschung der in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts praktizierten Empfängnisverhütung liegt, wie bereits mehrfach deutlich gemacht, in der unzureichenden Quellenlage. Archive verfügen über keine seriellen Quellenbestände, weshalb indirekte Zeugnisse meist nur zufällig zutage treten. Ein gezielter Aufruf an die Bürger:innen könnte jedoch private Dokumente und Selbstzeugnisse erschließen, die weiterführende Einblicke ermöglichen. Es bleibt zu hoffen, dass künftige Studien zu Vorarlberg an diese Untersuchung anknüpfen werden.

## 5. Quellen- und Literaturverzeichnis

### 5.1 Archivalien und gedruckte Quellen

Bregenzerwald Archiv (BWA), I-043/01 Andelsbuch, Gemeindeverwaltung, Schachtel 18, Faszikel 333.

Capellmann, Carl, *Facultative Sterilität ohne Verletzung der Sittengesetze*, Aachen: Rudolf Barth 1884.

Das österreichische Sanitätswesen, Erlaß des k. k. Ministeriums des Innern vom 9. Juli 1908, Z. 22.198, in: *Österreichische Zeitschrift für Pharmazie*, Nr. 31, 1.8.1908, S. 413, <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=ozp&datum=19080801&seite=3&zoom=33>, eingesehen 8.3.2024.

Ekstein, Über Schutzpessare, in: *Zentralblatt für Gynäkologie* 37 (1913), Heft 3, S. 100–102.

Fischer-Dückelmann, Anna, *Die Frau als Hausärztin. Ein ärztliches Nachschlagebuch der Gesundheitspflege und Heilkunde in der Familie mit besonderer Berücksichtigung der Frauen- und Kinderkrankheiten, Geburtshilfe und Kinderpflege*, Stuttgart: Süddeutsches Verlags-Institut 1911.

Forel, Auguste, Die sexuelle Frage. Eine naturwissenschaftliche, psychologische, hygienische und soziologische Studie für Gebildete, München: Ernst Reinhardt <sup>6</sup>1907.

Heger, Hans, Alphabetisches Verzeichnis der in Österreich verbotenen Geheimmittel, Arzneizubereitungen, Cosmetica und dergl., in: *Pharmazeutischer Almanach. Kalender für Apotheker, Militär-Medikamenten-Beamte, Studierende der Pharmazie etc.* 1910, S. 202–208, <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=pca&datum=1910&page=73&size=45&qid=TXNRP5Y5L0BVRQC5BJWOUXP12WVFVNf>, eingesehen 25.4.2026.

Herzfeld, A., Coitus interruptus als Ursache von Ovarialgien, in: *Zentralblatt für Gynäkologie*, Nr. 19, 9.5.1914, S. 686, <https://muvs.org/de/bib/document/details/c2625/>, eingesehen 10.3.2024.

Kitaj, J., Die vorzeitige Schwächung des männlichen Sexuallebens und deren Behandlungsmethoden, in: *Allgemeine Wiener medizinische Zeitung*, Nr. 45, 9.11.1909, S. 491–492, <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=awz&datum=19091109&seite=1&zoom=33>, eingesehen 25.4.2026.

Knaus, Hermann, Die periodische Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit des Weibes. Der Weg zur natürlichen Geburtenregelung, Wien: Verlag von Wilhelm Maudrich 1934.

Kraus, Eduard, Die Behandlung der funktionellen Impotenz mit Muiracithin, in: *Allgemeine Wiener medizinische Zeitung*, Nr. 25, 22.6.1909, S. 280–281, <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=awz&datum=19090622&seite=2&zoom=33>, eingesehen 25.4.2026.

Küstner, Heinz, Über das Problem der Verhütung der Empfängnis, in: *Medizinische und Pharmazeutischen Rundschau*, Nr. 112, 10.2.1930, S. 6–7, <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=phr&datum=19300210&seite=6&zoom=33>, eingesehen 25.4.2026.

Marcuse, Max, Der Eheliche Präventivverkehr. Seine Verbreitung, Verursachung und Methodik. Dargestellt und beleuchtet an 300 Ehen. Ein Beitrag zur Symptomatik und Ätiologie der Geburtenbeschränkung, Stuttgart: Verlag von Ferdinand Enke 1917.

Noggler, Josef, Verbotene Arzneispezialitäten, Arzneizubereitungen, Kosmetika und sonstige Mittel, in: *Fromme's Pharmazeutischer Kalender*, 1922, S. 124–135, <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=fpt&datum=1922&page=67&size=45&qid=ZIER-S487AXS5IHIVAFHJ441ADYU1KR>, eingesehen 25.4.2026.

Pharmaziemuseum Brixen, Preis-Liste der Drogengrosshandlung Chemosan-Union und Fritz-Pezoldt A.G. Wien 1935.

Privatbesitz, Brief an die Schwägerin, 2.3.1944.

Privatbesitz, Enthaltungsgesetz, Innsbruck, etwa 1923.

Privatbesitz, Stammbaum, 2026.

Strafgesetz über Verbrechen, Vergehen und Uebertretungen (StGB 1852), Allgemeines Reichs-Gesetz- und Regierungsblatt für das Kaiserthum Oesterreich (RGL.) 117/1852.

Vorarlberger Landesarchiv (VLA), Bezirkshauptmannschaft (BH) Feldkirch (FK) I, Abt. XXXIV, Schachtel 641, Zl. 105–328/1918.

## 5.2 Literatur

Amari, Ferial u. a., Kontrazeption und Familienplanung, in: Manfred Kaufmann u. a. (Hrsg.), *Die Gynäkologie*, Berlin-Heidelberg: Springer 2013<sup>3</sup> [DOI 10.1007/978-3-642-20923-9], S. 209–229.

Baack, Angelika, *Antikonzeptive und phytoöstrogene Wirkweisen bestimmter Gewürze, Heil- und Zierpflanzen sowie pflanzlicher Lebensmittel*, Hamburg: diplom.de 2007 [ISBN 9783836602174].

Belau, Antje, *Emil Krönings Scheidenpulverbläser. Geschichte und Anwendung von Scheidenpulverbläsern zur Kontrazeption im gesellschaftlichen Umfeld Deutschlands an der Schwelle des 20. Jahrhunderts*, Diss.-Arbeit Greifswald: Medizinische Fakultät der Ernst-Moritz-Arndt-Universität 2005 [URN urn:nbn:de:gbv:9-000017-0].

Burger, Bianca, „Weib du bist frei.“ Sexualität und Verhütung im Montafon seit den 1960er Jahren, in: *VIRUS. Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin* 18 (2019), [DOI 10.1553/virus18s303], S. 303–324.

Dienel, Christiane, *Das 20. Jahrhundert. Frauenbewegung, Klassenjustiz und das Recht auf Selbstbestimmung der Frau*, in: Robert Jütte (Hrsg.), *Geschichte der Abtreibung. Von der Antike bis zur Gegenwart* (Beck'sche Reihe 1018), München: Beck 1993 [ISBN 3406374085], S. 140–168.

Flamm, Heinz, *Das Werden des österreichischen Sanitätswesens – vor 250 Jahren das „Sanitäts-Hauptnormativ“, vor 150 Jahren das „Reichs-Sanitätsgesetz“*, in: *Wiener Klinische Wochenschrift* 132 (2020), Sonderheft 4 [DOI: 10.1007/s00508020017319], S. 115–152.

Foucault, Michel, *Sexualität und Wahrheit*, Bd. 1 (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 448), übersetzt von Ulrich Raulff und Walter Seitter, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1983 [ISBN 3518280481].

Gay, Peter, *Das Zeitalter des Doktor Arthur Schnitzler. Innenansichten des 19. Jahrhunderts*, Frankfurt a. M.: S. Fischer 2002 [ISBN 3100259106].

Hagemann, Karen, *Eine Frauensache. Alltagsleben und Geburtenpolitik 1919–1933*, Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft 1991 [ISBN 3890855016].

Herzog, Dagmar, *Sexuality in Europe. A Twentieth-Century History (New Approaches to European History 45)*, Cambridge u. a.: University Press 2011 [ISBN 9780521691437].

Janni, Wolfgang u. a., *Facharztwissen Gynäkologie*, München: Elsevier 2021<sup>3</sup> [ISBN 9783437183560].

Jütte, Robert, *Lust und Last. Geschichte der Empfängnisverhütung von der Antike bis zur Gegenwart* (Beck'sche Reihe 1511), München: C. H. Beck 2003 [ISBN 3406494307].

Kliegel, Wolfgang, Bor in Biologie, Medizin und Pharmazie. Physiologische Wirkungen und Anwendung von Borverbindungen, Berlin-Heidelberg: Springer 1980 [DOI 10.1007/978-3-662-11266-3].

König, Wolfgang, Das Kondom. Zur Geschichte der Sexualität vom Kaiserreich bis in die Gegenwart (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Beihefte 237), Stuttgart: Franz Steiner 2016 [ISBN 9783515113342].

Krejsa MacManus, Susanne/Fiala, Christian, Der Detektiv der fruchtbaren Tage. Die Geschichte des Gynäkologen Hermann Knaus (1892–1970) (Schriftenreihe des Museums für Verhütung und Schwangerschaftsabbruch 1), Wien: Verlagshaus der Ärzte 2017 [ISBN 9783990521465].

Kretzschmar, Bettina/Wolff, Kerstin, Editorial, in: *Ariadne. Forum für Frauen und Geschlechtergeschichte* 55 (2009), S. 3–4.

Lehner, Nora, „so muss und kann auch das sexuelle Gefühlsleben des Weibes kein so wesentlich anderes sein, als das des Mannes“. Zur Diskursiverung der weiblichen Sexualität in „Das Geschlechtsleben des Weibes“ (1901) von Anna Fischer-Dückelmann, in: *VIRUS. Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin* 18 (2019), [DOI 10.1553/virus18s149], S. 151–168.

McLaren, Agnus, A History of Contraception (Family, sexuality and social relations in past times), Oxford: Blackwell 1994 [ISBN 0631167110].

Meinrad, Pichler, Das Land Vorarlberg 1861 bis 2015 (Geschichte Vorarlbergs 3), Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 2015 [ISBN 9783703008658].

Museum für Verhütung und Schwangerschaftsabbruch (MUVS), Erhaltet Euch für Eure Gatten „jugendfrisch, anziehend und arbeitslustig“!, o. D., <https://muvs.org/de/themen/verhuetung/erhaltet-euch-fuer-eure-gatten-jugendfrisch-anziehend-und-arbeitslustig/>, eingesehen 8.3.2024.

MUVS, Pflanzen, o. D., <https://muvs.org/de/themen/t-pflanzen/>, eingesehen 24.3.2024.

Steichen Calderone, Mary, Manual of Contraceptive Practice, Baltimore: Williams & Wilkins 1964.

Tammer, Teresa, Verbreitet und verborgen. Scheidenspülapparate zur Geburtenkontrolle in der ersten Hälfte des 20. Jahrhundert, in: Timo Heim/Dominik Schrage (Hrsg.), Sexualtechnische Konsumobjekte und Metamorphosen moderner Sexualitäten. Praktiken, Beziehungsformen, Identitäten, Sozialverhältnisse, Wiesbaden: Springer VS 2023 [DOI 10.1007/978-3-658-39617-6], S. 267–292.

Tietze, Christopher, History of Contraceptive Methods, in: *The Journal of Sex Research* 1 (1965), Heft 2, S. 69–85, <https://www.jstor.org/stable/3811880>, eingesehen 31.3.2026.

Unterreiner, Katrin/Fellner, Sabine, Frühere Verhältnisse. Geheime Liebschaften in der k. u. k. Monarchie, Wien: Amalthea 2010 [ISBN 9783850027274].

Zinner, Angelika, Empfängnisverhütende Pflanzen. Eine Auswahl, in: Helga Dietrich/Birgitt Hellmann (Hrsg.), Vom Nimbaum bis zur Pille. Zur kulturgeschichtlichen Vielfalt der Verhütungsmethoden (Dokumentation der Städtischen Museen Jena 17), Weimar-Jena: Hain 2006 [ISBN 9783898071048], S. 27–70.

**Sarah-Maria Feuerstein** ist Studentin des Geschichte Masters an der Universität Innsbruck und Projektmitarbeitende im Forschungsprojekt „Die Polizei im Reichsgau Tirol und Vorarlberg“ am Institut für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck. [Sarah-Maria.Feuerstein@uibk.ac.at](mailto:Sarah-Maria.Feuerstein@uibk.ac.at)

### **Zitation dieses Beitrags**

Sarah-Maria Feuerstein, Tabuthema Empfängnisverhütung. Drei Fallbeispiele aus Vorarlberg (1900–1925), in: *historia.scribere* 18 (2026), [DOI 10.15203/historia.scribere.18.828], S. 119–139.